Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.

Wir kehren wieder zu unserem armen Freunde Benno zurück. Eine schwere Krankheit hatte ihn erfaßt und fraß gierig an seinem jungen Leben. Neun volle Tage waren inzwischen seit der oben erzählten Begebenheit verstrichen; aber zum Selbstbewußtsein war der Knabe nicht mehr gekommen. Er lag immer still schlummernd da, wo man ihn hingebettet, weder Speise noch Trank genießend; er wußte nicht, wo und bei wem er war; er kümmerte sich auch nichts darum. Ein riesiger Mann war bei ihm und reichte ihm hie und da einen selbstgebrauten Trank, und ein in seiner Art noch riesigerer Hund, ein fürchterlich aussehendes Thier von der größten Mächtigkeit, pflegte stundenlang still vor dem kranken Kinde zu sitzen, als fühle es eine Art von Mitleid mit ihm und die Pflicht, jeden Athemzug desselben zu bewachen. Der rauhe Mann scheuchte den Hund nicht weg von seinem kranken Pflegling; ja er litt es sogar und sah es gerne, wenn der mächtige Bullenbeißer sich neben den Schlummernden legte und dessen Schrammen, die er zahlreich im Gesicht und an den feinen, jetzt gespensterhaft magern, Händen trug, anhaltend mit seiner weichen Zunge leckte.

Der riesige Mann verließ den Kranken oft, um sich wegzubegeben und dann, wenn ihm der Hund

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202210041206-0